

# Brückenschlag

## Nummer 21

### ANDACHT

Liebe Leserinnen, liebe Leser,  
in Kürze begehen wir den Ewigkeitssonntag, sowie Allerheiligen (1 Nov.) und Allerseelen (2. Nov.) Da werden wir sehr deutlich daran erinnert, dass unsere Lebensspanne unendlich ist. Sie endet nicht mit unserem Sterbetag, sondern vollendet sich in Gottes Unendlichkeit. Das Wie ist Gottes Geschenk (Gnade) und Überraschung für jeden, aber nicht ohne unser eigenes gutes Wollen, das jeder durch sein Leben bekundet. Somit ist und hat jeder Tag hier und heute von Gott für jeden die Aufgabe: Lebe in Liebe und Geduld deine tägliche Aufgabe und vertraue den göttlichen Vater in den kleinen, wie in den großen, den frohen, wie den traurigen Dingen des Lebens.

Es bleibt aber immer wieder spürbar: „Wahrhaftig, du bist ein verborgener Gott!“ So bleibt auch das Verstehen der „Ewigkeit“ noch verborgen. Allein das Vertrauen auf Jesu Person und Aussagen können inner Ruhe und Frieden schenken.

Diesen Glauben wünschte ich einem VEB Betriebskollegen, als er mir am Tag nach der Beerdigung seiner Mutter sagte: „Es ist doch furchtbar, die Mutter so zu verscharren.“ Ich wünschte ihm, doch an Gott und dessen Ewigkeit glauben zu können und betete für ihn.

Völlig erschreckend ist die sächsische Fluch-Spezialität: „Gott verdamme mich!“ abgekürzt: „dammich“, die ich auch von aktiven Christen täglich gesprochen hörte. Einen konnte ich es einmal sagen und zum Überlegen empfehlen, welchen täglichen Wunsch er da wahrscheinlich gedankenlos nach sonntäglicher Kommunion (Abendmahl) – Empfang hat. Zutiefst erschrak er. Beim nächsten „Rausrutscher“ den ich auch hörte, merkte er, was er sagte, stoppte – zum Erstaunen der umstehenden Kollegen und schluckte ihn herunter. Für solche erregte Momente fand ich das Wort Manometer zum Dampf ablassen.

Lachend berichtete mir das Mädchen einer Jugendgruppe, dass ihr dieser Tipp bestens half. Das Wort ist in sich neutral, tut keinem weh, und verdammt mich nicht in alle Ewigkeit, die doch ein kostbares Geschenk Gottes an uns ist.

Deshalb bitte ich Sie: Beten Sie auch für die Nichtgläubigen, dass Gott es ist, der jeden seiner Geschöpfe in Ewigkeit in Liebe und Frieden schenkt, aber er will nur Freiwillige.

Bitten wir gemeinsam: „Jesus, lass uns nicht allein auf den Strassen unseres Lebens...“

Im Für- und Miteinander

Eure Erna Adamczyk

#### *Letztes Blatt im Wind*

Wir haben viel erlebt  
In diesen Sommertagen,  
gingen durch Städte und Wälder,  
viel Hitze war zu ertragen.

Wir spürten kein Blätterfärben  
Und wie die Zeit verging,  
können alles Schöne nicht halten  
wie einen teuren Ring!

Laub fällt von den Bäumen,  
alles färbt den Herbst geschwind,  
es ist wie Sterben, aber Hoffnung  
trägt das letzte Blatt im Wind.

Dieter Stoy

### *Sinnvolle Fügung und erlebte Ökumene*

Lang ist's her. 1948 war es in Freiberg/Sa.

Unser katholischer Pfarrer wurde von der russischen Kommandantur zur Haft abgeholt. Der von Schlesien gekommene Franziskaner Pater hatte bis dahin (per Fahrrad) nur in den Dörfern Gottesdienst gehalten. Nun tat er dies vertretungsweise auch in Freiberg.

Als er in seinem ersten Kindergottesdienst die Predigt begann, hörte ich ihn sagen: „Was, nur 12 Kinder sind da? Die Schlesier haben mehr Kinder! (Schulklassen im Durchschnitt 50 – 60 Schüler) Ab nächsten Sonntag kommt alles, was laufen kann!“

Und?

Sie kamen aus der Stadt und der weiteren Umgebung: Fortan waren es jeden Sonntag 400 – 450 Kinder!! (Bis etwa 1953, als der erste große Wegzug nach Westdeutschland war.) Heute ist es nicht mehr vorstellbar.

Die kleine Kirche in der Kreuzgasse (ehemaliger Fabrikraum) konnte diese Menge der Kinder und Erwachsenen nicht mehr fassen, denn bereits ohne Kinder standen die Gläubigen innen bis auf die Straße Kopf an Kopf.

Da bat der Pater Herrn Superintendent um Hilfe.

Die Bitte wurde dankenswert erhört: 4 evangelische Kirchen stellten im Wechsel für je drei Monate zur gleichen Gottesdienstzeit den Erwachsenen ihren Kirchenraum für viele Jahre zur Verfügung.

Die Zusammenarbeit weitete sich aus: Unser jährliches Jugendtreffen (mit 600, 450, 300 ... Jugendlichen) erhielt auch Unterstützung. Gemeindesäle evangelische Gemeinden durften genutzt werden, Gemeinsamkeiten (monatliches Frage – Treffen) wuchsen mit Jugendlichen und Erwachsenen auch im persönlichen Miteinander.

Die Krönung dieser Ökumene wurde die Christmette mit den Silbermann - Orgeln und dem Stadttheater – Orchester, sowie den kath. Kirchenchor.

Als Herr Pfarrer nach 2 Wochen aus der Haft entlassen wurde, „nach Haus“ kam, und die vielen Kinder in seinem Haus erlebte, verschlug es ihm die Sprache. Die Gemeinde war glücklich, ihn wieder in ihrer Mitte zu haben. So schafften alle das neue Miteinander die Gemeinde mit den evangelischen Gemeinden und deren Hirten.

„Musste das Schwere nicht sein, damit Leben in Fülle wachsen konnte?“!

Mir hilft dieses Erlebnis, Schweres stiller hinzunehmen, weil Gottes undurchsichtige Fügungen unergründlichen Sinn haben können.

Erna Adamczyk

### *Rüstzeit in der Schweiz*

Am letzten Augusttag war es soweit. In der Frühe wurde ich von der Haustür abgeholt und schon waren wir nach Zwickau unterwegs, wo zwei Mitarbeiter zustiegen. An einer Autobahnraststätte trafen wir uns mit drei Behindertenbussen. Nach einer Stärkung ging es weiter über München bis Garmisch Partenkirchen durch die herrliche Berglandschaft, durch kurze und lange Tunnel bis in die Schweiz. Auf der letzten Strecke zogen sich Seen und

kleinen Dörfer die Talstrasse entlang, eingerahmt von den Bergen links und rechts. Am späten Abend kamen wir am Silser Hof an, wo uns schon das Abendbrot erwartete.

Am nächsten Morgen machten wir uns miteinander bekannt, sprachen über den Propheten Elia, der uns durch die Rüstzeit begleitete. Nachmittags führte uns ein Spaziergang durch die nähere Umgebung zum Silbersee. Am Sonntag brachen wir nach dem Frühstück auf um den Carvatsch zu „erklimmen“. Von der Talstrasse (1870m) fuhren wir mit der Seilbahn zur Mittelstation (2702 m).

Dort ging es mit einer kleinen Gondel zur Bergstation (3303m hoch) Von dort hatten wir einen herrlichen Ausblick ins tiefe Tal, wo sich ein Fluss schlängelte. An windgeschützter Stelle konnten wir uns herrlich sonnen. Bei der Rast auf der Mittelstation, bei der Abfahrt, sahen wir unsere Busse im Tal so klein wie Spielzeugautos.

In den nächsten Tagen erkundeten wir den Ort, gingen den Wanderweg in Richtung St. Moritz entlang und stärkten uns unterwegs mit Kaffee und Kuchen. Wir besuchten die schlichte Dorfkirche, wo wir von unserem Pfarrer mit einem Orgelspiel überrascht wurden. Auch einige Schneeflocken, die plötzlich vom Himmel fielen, sorgten bei uns für Erstaunen und ein zartes Weiß am Morgen.

Die Fahrt mit dem Bernina – Express von St.Moritz aus, bei der jeder einzelne Rollstuhl mit Fahrer vorsichtig verladen wurde, sorgte bei uns für das eindrucksvollste und schönste Ereignis unserer Reise. Wir sahen die Seen und die Bergwälder im wilden Albental, die Eisgipfel des Berinamassivs, den mächtigen Morkratschgletscher, die Seen auf der Benina Passhöhe (2253m hoch) und die fantastische Aussicht auf der Alp Grüne. Schließlich ging es 120 m hinunter zu den berühmten Kreis von Brusno. Im Zug sitzend konnten wir von der Brücke aus die Gleise unter uns bestaunen. Die Fahrt mit dem Zug endete dann in Friano (Italien). Dort bummelten wir über den Wochenendmarkt, schleckten ein Eis und fuhren mit dem Bernina Express wieder zurück.

Eine Kutschfahrt zum höchst-gelegenen Bergbauernhof brachte eine weitere Abwechslung. Einige wagten sich die kurvenreiche ansteigende Stecke mit dem Rollstuhl zu bezwingen. Der Bergbauer berichtete uns in der Scheune aus seinen leben und die Oma überraschte uns mit selbstgebackenen Kuchen.

Die letzte Fahrt führte uns zur Hälfte des Silser Sees. Von dort fuhren wir den Weg bergauf und bergab bis zum Ende des Sees. Während der Kaffeepause wagten sich einige Mutige zum Baden ins Wasser (Es war ziemlich kalt) Einige fuhren mit dem Schiff zurück, der Rest besichtigte noch einen Bauernhof und die Hütte dem See gegenüber, wo der Film „Heidi“ gedreht wurde.

Wir erlebten am letzten Tag noch einen schönen Abschlussabend mit Programm.

Am Sonntag fuhren wir wieder über München nach Hause, wo wir am späten Abend müde aber froh eintrafen.

Ich möchte mich an dieser Stelle herzlich bei all denen bedanken, die dafür sorgten, das uns die Rüstzeit zu einem unvergesslichen Erlebnis wurde.

Irmgard Müller

*Rückblick auf zwei Jahre Ausstellung „Alles ist relativ“*

Nach dem anfänglichen, etwas schleppenden Beginn der Ausstellung Anfang 2006 wurde es zunehmend besser. Dies lag sicher auch daran, dass sich eine gewisse Routine entwickelte. Außerdem wurde die Erfahrung mit jeder Gemeinde größer.

Es gab in dem ersten Jahr viele schöne Erlebnisse und Gespräche mit Leuten, die mit halben auf- und abzubauen. Schön waren auch die Stunden mittwochs früh, wo die St. Matthäus Gemeinde extra geöffnet war für die Ausstellung. Es war nicht so, dass die Besucher in Massen strömten. Doch die die kamen, suchten in der Regel das Gespräch. Es waren gute 6 Wochen.

Was mich besonders freute, war, dass die Reichenhainer Gemeinde ebenfalls die Ausstellung wollte. Ich hätte von mir aus nicht angefragt, da ich, als ehemaliger Reichenhainerin weiß, wie klein die Kirche ist. Doch es wurde möglich, und sie blieb sogar zu einem Konzert stehen, bei dem die Kirche immer brechend voll ist.

Im Jahr 2007 begann die Ausstellung im Sozialamt und wurde anschließend im Baudezernat fortgesetzt. Sehr gut war hier die Zusammenarbeit mit Frau Sorge vom Sozialamt, die sich nicht nur um die Öffentlichkeitsarbeit kümmerte, sondern auch beim Auf- und Abbau in den beiden Häusern tatkräftig unterstützte.

Später war die Ausstellung noch Im Moritzhof und im Rathaus zu sehen, wo sie auch ihren Abschluss fand.

Rückmeldungen die wir auf ausgelegten Zetteln erhielten, waren fast ausschließlich positiv. Es gab Hinweise, dass die Ausstellung doch erweitert werden sollte, und andere Menschen mit einer Behinderung mit dargestellt werden sollten. Eigene Erfahrungen wurden beschrieben, Achtung vor den Menschen wurde immer wieder ausgedrückt, aber auch sehr Nachdenkliches wurde geschildert.

Alles in allem konnten wir feststellen, dass es Öffentlichkeitsarbeit war, die ankam. Was den Aufwand betraf, stand er in einem guten Verhältnis.

Heike Priebe

### *Weihnachtsberg in Brünlos*

„Kennen Sie den Geburtstag Ihres Urgroßvaters?“ In das ratlose Schweigen seiner Zuhörer sagt Cristian Kobel: „Nein? Das liegt doch erst ungefähr 100 Jahre zurück... Doch von Jesus, der vor 2000 Jahren geboren wurde, feiern wir jedes Jahr den Geburtstag – Weihnachten.“

Diesem Fest gehört im Haus der Familie Kobel im erzgebirgischen Brünlos ein eigenes Zimmer. Dort steht seit 100 Jahren ein mechanischer Weihnachtsberg. Unzählige bewegliche Figuren veranschaulichen die biblische Weihnachtsgeschichte von Marias Besuch bei Elisabeth bis hin zum Kindermord in Bethlehem. Dazu erklingen Weihnachtslieder, und Christian Kobel, der 51-jährige Enkel des Erbauers, fügt Erklärungen ein.

In großen Lettern steht über dem Weihnachtsberg: „Also hat Gott die Welt geliebt“. Christian Kobel weist die Besucher stets darauf hin, dass dieser Satz aus der Bibel stammt. Aber er verrät ihn bewusst nicht komplett. Wer ihn nicht kennt, der soll selbst in der Bibel nachschlagen und, so hofft Kobel, weiter darin lesen und seine Entscheidung treffen. „Es gibt nur Freiwillige – im Himmel, wie in der Hölle“, zitiert er seinen Großvater.

Im Advent 1907 saß Kobels Großvater Friedrich Nötzel an der Strumpfmachine im Nachbarzimmer des jetzigen Weihnachtsberg-Zimmers.

Die Weihnachtsfreude erfasste den damals 13-Jährigen so gewaltig, dass er etwas tun musste. Auf dem Dachboden habe er ein altes Uhrwerk gefunden, so berichtet sein Enkel, und eine bewegliche Szene zur Flucht von Joseph, Maria und dem Jesuskind nach Ägypten gebastelt.

In den nächsten 33 Jahren folgte Szene auf Szene. Seit der Fertigstellung 1960 ist der Berg unverändert. Die Figuren hat Christian Kobels Großvater von Schnitzern aus der Umgebung anfertigen lassen. Kamen neue „Männeln“ ins Haus, dann habe der Großvater die Laubsäge genommen und mit feinen Schnitten die kleinen, nahezu unsichtbaren Gelenke eingefügt, erinnert sich Christian Kobel. Aus Teilen vom Schrottplatz habe er die Mechanik des Weihnachtsberges zusammen ge-bastelt.

Welche unterschiedlichen Fab-rikate sein Großvater erfolgreich miteinander in Einklang gebracht hat, das verblüfft Christian Kobel immer wieder. Der Großvater hatte immer befürchtet, dass der Weihnachtsberg mit ihm zusammen „stirbt“.

Doch nach seinem Tod im Jahr 1985 übernahm zuerst seine Tochter das Erklären und nun der Enkelsohn. „Solange der Berg eine Segensquelle ist, erhält ihn der Herr“, ist sich Christian Kobel sicher.

Seine bislang kniffligste Reparatur hat Christian Kobel am Hauptwerk des Weihnachtsberges ausgeführt. Schon sein Großvater habe sich vor so einem Ausfall gefürchtet, berichtet er. Das uralte Zahnradchen am Flieh-kraftregler hielt den sechs Zentnern Gewicht eines Tages nicht mehr stand. Es gab ein ungewohntes Geräusch und Christian Kobel holte sich beim Versuch, das Gewicht zu bremsen, blaue Flecke. Nach den noch erkennbaren Maßen fertigte er ein neues Zahnrad, denn Baupläne gibt es zum Weihnachtsberg keine.

Christian Kobels Traum ist es, die „Frau in der Verkündigung“ wieder zum vollen mechanischen Leben zu erwecken. Ursprünglich habe sie nämlich ihren Korb abgesetzt und beim Christkind im Stall gelassen. Diese Funktion sei dem Großvater kaputt gegangen. Der habe tage- und nächtelang an der Reparatur gesessen, schließlich aber aufgegeben. Zwischen Weihnachtsberg und Zimmerwand sind nur 25 Zentimeter Platz. Da hinein müsste sich Christian Kobel zum Reparieren der „Frau in der Verkündigung“ zwängen. „Vielleicht, wenn ich mal Rente kriege...“ Weihnachtsberg Brünlos, Familie Kobel, 08297 Zwönitz/OT Brünlos, Windmühlenweg 7, Telefon (03 72 96) 1 58 38, Öffnungszeiten nach Vereinbarung sowie von November bis Januar wochentags 16 bis 17 Uhr am Wochenende 10 bis 11.30 Uhr und 13 bis 17 Uhr, jeweils am 24. und 31. Dezember sowie am 1. Januar geschlossen.

Dorothee Morgenstern

Mit freundlicher Genehmigung der Gemeinsamen Redaktion mitteldeutscher Kirchenzeitunge

### *Unsere Fahrt zum Naturtheater Greifenstein*

Am 14.08. 07 starteten wir mit 2 Autos der „Mobilen Behindertenhilfe“ zu einer Fahrt ins Erzgebirge, unser Ziel war das „Naturtheater Greifensteine“ wo wir uns auf die Operette „Der Zigeunerbaron“ freuten.

In unserer Gruppe waren viele Bekannte. Das freut mich immer. Da hatten wir auch Zeit, ein Schwätzchen zu machen. Auch unser Fahrer „Peter“ war uns vertraut und umsichtig, so wie auch meine Betreuerin Beate die lieb zu Allen ist und hilfsbereit. Ins Theater hinein war für uns „Rollstuhlfahrer“ etwas schwierig. Aber da gab es auch Helfer genug, und wir konnten von einer Höhe aus gut sehen und hören. Die ganze Gestaltung war wunderschöne J. Strauß - Musik war in der Natur. Auch das Wetter meinte es gut mit uns. Das war ein großes Erlebnis! Anschließend fuhren wir weiter durch unser schönes Erzgebirge ein großes Stück nach Scharfenstein. In einer gemütlichen Gaststätte waren wir zum Abendessen. Das hat uns gefallen und wir blieben noch eine Weile.

Alles in Allem, es war wieder mal ein wunderschöner Tag. Ich - die immer weniger erleben kann, bedanke mich besonders beim Fahrer - Peter Naumann und meiner Beate.

Gerda Boitz

### *Chemnitzer Rundwanderweg Teil Drei*

An einem warmen Sonntag, Anfang August, wollten die Bewohner der Kanzlerstr. und ich den nächsten Teil des Rundwanderweges erkunden. Dieses Mal hatten sich 4 Bewohner entschieden, mitzuwandern. Das Teilstück, das wir uns vornahmen, hatte eine Länge von ca. 15 km.

Wir begannen dort etwa, wo wir letztens aufgehört hatten. Der Weg führte vorbei an der Rabensteiner Kirche, an Grundstücken, in denen der Sommer in seiner ganzen Vielfalt zu sehen war. Nach einer Weile überquerten wir die Oberfrohaer Str. und kamen auf einen Waldweg nach Grüna. Schön war, dass der Wanderweg die Dorfstraße entlang führte und wir nicht auf Hauptstraße laufen mussten. So sahen wir wieder sehr schöne Gärten. Nachdem wir die Hauptstraße überquert hatten, liefen wir parallel zu den Bahnschienen, vorbei am

Bahnhof, bis wir zu einem Feldweg kamen, der nach Mittelbach führte. Zwischendurch wollten wir uns bei Getränk und Kuchen stärken. Doch dies wurde uns erst einmal verwehrt, denn die einen hatten nach einer Feier geschlossen, die anderen öffneten erst abends. Über die Hoferstraße kamen wir dann auf die Hauptstraße in Mittelbach, der Weg bog ab. Das kam uns sehr gelegen, denn er führte vorbei am Hotel „Abendroth“. Da die Preise für Kaffee und Kuchen nicht unbedingt Hotelpreisen angeglichen waren, konnten wir hier eine Rast machen und uns stärken. Bis hier hin ist die Strecke auch durchaus einmal für eine Rollstuhlwanderung zu empfehlen.

Weiter ging es dann einen Feldweg entlang. Erst einmal am zum Hotel gehörigen Gehege mit Damwild vorbei. Wir erweckten die Aufmerksamkeit von einiger Tiere, die uns bis zum Ende des Geheges begleiteten. Diesen Feldweg verfolgten wir weiter, bis zu einer Anhöhe. Von dort hatte man einen sehr schönen Blick: Mittelbach, Grüna, Rabenstein, und der Totenstein waren gut zu erkennen. Froh, dass wir dann ein Waldstück erreichten waren wir doch, die Sonne meinte es gut, an diesen Tag. Der Wegweiser zeigte noch 5 km bis Neukirchen. Noch einmal machten wir bei einer Bank Halt, und beobachteten eine Weile die Mähdrescher, die diesen Tag zur Ernte des Getreides nutzten. Ich musste daran denken: „Du sollst den Feiertag heiligen.“ Doch wie oft ist dies nicht möglich, Es sollten nur zwei schöne Tage sein, also musste das Korn eingebracht werden. In Burkhardsdorf als wir auf dem Rößlerhof waren hatten wir gerade gehört, dass ein Unwetter den Tag zuvor, der Raps, der eigentlich auch erntereif war, völlig zerstörte.

Nach einer Weile kamen wir in Neukirchen an. Um den Rundwanderweg noch einmal zu folgen bogen wir noch einmal ab, so dass wir beim Autohaus „Lämmel“ ankamen. Doch den Blick über Chemnitz konnte keiner mehr so recht genießen. Die Kräfte waren ganz schön aufgebraucht für diesen Tag. Wir liefen zur Straßenbahn und beendeten so die Wanderung.

Heike Priebe

*Bald nun ist Weihnachtszeit...*

Aber wie feiert man diese außerhalb Deutschlands? - Hier gibt es die Antwort.

*Russland*

Russland ist ein Land, in dem mehrere Kalender und mehrere Lebensstile gleichzeitig existieren. Deshalb kann man hier das Weihnachtsfest und auch das Neujahrsfest gleich zweimal feiern. Der Heiligabend für die Orthodoxen fällt, nach dem Julianischen Kalender genau genommen dem Gregorianischen um 13 Tage später, auf den 6. Januar. Erst am 7. Januar feiern die Russen die sogenannte "rechtgläubige" Weihnacht. Traditionell verteilt Väterchen Frost (Dyed Maroz) gemeinsam mit seiner Enkelin Schneeflocke (Sneguotschka) die Geschenke an die Kinder und Erwachsenen. Während der Weihnachtszeit wird in Russland gefastet. Also gibt es statt Fleischgerichte die Porridge Speise Kutya, die vorwiegend aus Weizen, süßem Honig und Mohn besteht. Wobei aber das traditionelle Borschtsch auf dem Weihnachtsfest auf keinen Fall fehlen darf. Auch in Russland gibt es einen Tannenbaum, um dem sich die Familie versammelt und Weihnachtslieder anstimmt. Dazu gehört immer auch ein Kuchen, der mit vielen Herzen verziert ist. Jedes Herz steht für einen Wunsch an Väterchen Frost, den dieser erfüllen soll. Da auch das Neujahr laut dem Julianischen Kalender auf einen anderen Tag fällt, begrüßt man das Neue Jahr in Russland erst am 14. Januar. In Russland ist man das doppelte Neujahr und das doppelte Weihnachten so sehr gewöhnt, dass viele sich keine Gedanken über das wahre Datum der eigentlichen Weihnacht, der Geburt Christi und den "richtigen Kalender" machen.

*Mexiko*

In Mexiko wird Weihnachten erst seit der Zeit der spanischen Eroberer gefeiert. Die Weihnachtskrippe wird im Freien aufgebaut. Zu Beginn der Adventszeit werden neun

Familien ausgewählt, die für einen Tag die Figuren von Josef und Maria und dem Engel aufnehmen. Ab dem 16. Dezember wird in jeder Nacht von den Nachbarskindern der Weg von Maria und Josef, wie sie von Haus zu Haus zogen um eine Unterkunft zu suchen, nachgespielt. Um Mitternacht am Heiligen Abend erhellt ein großes Feuerwerk den Nachthimmel und Glocken, sowie Pfeifen, tönen durch die Nacht. Neben dem Feuerwerk ist die Pinata ein weiterer wichtiger Bestandteil des Festes. Sie ist ein liebevoll mit Sternen und Figuren dekoriertes und mit kleinen Überraschungen, Früchten und Süßigkeiten gefülltes Ton- oder Pappmascheegefäß, welches aufgehängt und von den Kindern mit verbundenen Augen zerschlagen wird. Jeder hat nur drei Schläge. Den Inhalt dürfen die Kinder essen.

#### *Niederlande*

In den Niederlanden bringt Sinterklaas seine großzügigen Gaben am 6. Dezember. Die Kinder stellen ihre Schuhe mit einem Wunschzettel einige Tage vor dem 6. Dezember auf den Kamin. Daneben stehen Wasser und eine Mohrrübe oder Heu für das Pferd von Sinterklaas. Am nächsten Tag finden sie dort kleine Schokoladen Nikoläuse und Lebkuchen. Am 5. Dezember wird ein großer Sack vor die Tür gelegt. Am nächsten Tag enthält er die Geschenke für die ganze Familie.

#### *England und Irland*

Wenn es eine Sache gibt, bei der man in England sentimental ist, dann ist es die Weihnachtszeit. Nachbarn gehen singen, Kinder spielen Weihnachtspantomime und Familien verschicken jedes Jahr mehr als eine Billion Weihnachtskarten. Am Weihnachtsabend hängen die Kinder Ihre Strümpfe in den Kamin, durch den der Weihnachtsmann seine Gaben wirft. In Irland werden am Weihnachtsabend Kerzen in die Fenster gestellte als Einladung für alle Obdachlosen und Hungrigen, die wie Maria und Josef an diesem Abend umherirren.

#### *Amerika*

In den USA mischten sich die Traditionen der Länder aus denen die jeweiligen Einwanderer stammten. Überall findet man heute den Weihnachtsmann, der seine Gaben am Weihnachtsmorgen verteilt.

#### *Italien, Frankreich, Spanien*

Das Weihnachtsfest beginnt in Italien sechs Tage vor Heiligabend und endet am 6. Januar. Zentrale Bedeutung hat hier nicht der Weihnachtsbaum sondern die Krippe, die in keiner christlichen Familie fehlen darf. Auch hier gehört das Fasten zum Fest. Es beginnt 24 Stunden vor Heiligabend. Bescherung ist am 6. Januar, dem Tag der Heiligen Drei Könige, die ihre Gaben zur Krippe brachten. Auch in Spanien und Portugal ist dieser Tag wichtiger als der Heilige Abend, an dem sich die Familie zwar trifft um gemeinsam zu essen und zur Kirche zu gehen. An dem aber keine Bescherung stattfindet. In Frankreich brachte Saint Nicolas seine Gaben am 6. Dezember, heute bringt sie Pere Noel in der Nacht von 24. auf den 25. Dezember. Er kommt durch den Schornstein und legt seine Gaben in die bereitgestellten Schuhe.

#### *Dänemark*

In Dänemark wird der 23. Dezember als „kleiner Weihnachtsabend“ (Lillejulaften) mit Tee und Apfelkuchen gefeiert. Am 24. Dezember gibt es dann traditionell Milchreis, in dem eine Mandel versteckt ist. Wer die Mandel findet, bekommt ein kleines Mandelgeschenk und hat im folgenden Jahr Glück.

#### *Schweden*

In Schweden wird Weihnachten groß gefeiert. Es beginnt bereits am 1. Advent und endet erst am 13. Januar. Am 13. Dezember ist die besondere Nacht, sie galt lange als längste Nacht des

Jahres. Mit dem Lucientag wird das Licht gefeiert. Die älteste Tochter im Haus ist das Lucienmädchen und einem Kranz mit brennenden Kerzen um den Kopf, ganz in Weiß gekleidet. Sie bringt das Safranbrot. Jeder Ort hat eine besondere Lucienbraut an diesem Tag. Jedes Jahr darf es ein anderes Mädchen sein. Übrigens helfen Hausgeister bei der Weihnachtsvorbereitung, wie Basteln und Backen. Am Heiligenabend gibt es Schinken, Milchreis, Sülze und Fisch. Geschenke werden vom Weihnachtskobold "Jultomen" gebracht.

1. Weihnachtstag ist Familientag, 2. Weihnachtstag Freundetag mit Weihnachtspartys.

Anna Aurich

## **Aus den SHG`s**

### **SHG TREFFPUNKT**

#### *Ausfahrt nach Berlin*

Am 11.Mai 2007 war es soweit: Ausfahrt nach Berlin!

Am frühen Morgen ging es mit dem großen Behindertenbus Jurors von Zwickau los. Es dauerte schon seine Zeit bis alle ihren Platz gefunden hatten und die Rollis angehängt waren. Bei voll besetztem Bus und sehr windig trübem Wetter starteten wir. Aber das störte nicht. Mit guter Laune ging es von der Ermafa los zur Autobahn Dresden - Berlin. Frühstücksbeutel gab es, so dass keiner hungern musste.

Die erste Rast war in Freienhufen. Zum Empfang in Berlin gab es ein Gewitter. Es goss ganz schön. Die erste Gruppe stieg am Fernsehturm aus, um diesen zu besichtigen, die anderen am Reichstag. Es regnete weiter. Viele Besucher waren unterwegs. Die Kontrolle dauerte ziemlich lange: Alle Taschen aufs Band legen, Jacken auch, damit keine Waffe eingeschmuggelt werden konnte. Mit Lift wurde die Kuppel erstiegen. Der Rundblick, das Panorama von Berlin, war ganz toll. Bei offener Kuppel regnete es herein.

Wer wollte, machte eine Spreefahrt mit. Der Anblick vom Fluss auf viele Gebäude: Brücken, Kanzleramt, Charitee, Schloss war interessant. Am Brandenburgertor ließ sich eine Hochzeitsgesellschaft beim fotografieren.

Bei einer Stadtrundfahrt mit Reiseführerin, die alles gut erklärte, fuhren wir durch Berlin. Auf der Heimfahrt gab es Würstchen mit Brot, Gurken, und Getränke.

Danke den vielen Helfern, ohne die die Fahrt nicht hätte stattfinden können. Danke für die gute Organisation! Bis zum nächsten Mal!

Edith Schmidt

### **SHG i.k.e.a.**

Es wurde kein Artikel abgegeben

### **SHG HOFFNUNG**

#### *Treffen der SHG Hoffnung am 23.06.2007*

So farbenfroh wie die Sommerblumen auf den Tischen, so bunt gestaltete sich der Sonnabend Nachmittag des 23.6.2007. Die SHG Hoffnung war wieder zu Gast in der Bonhoeffer



Gemeinde. Über zwanzig Menschen mit Behinderung hörten anfangs von Heike die neuesten Informationen aus Nah und Fern. Wir gedachten der Kranken, aber auch der Heimgegangenen. Mit Englisch Horn spielte Wolfgang Bach und las aus den Schriften Dietrich Bonhoeffers. Eine ungewöhnliche Andacht, aber sehr eindrucksvoll.

Danach plauderten wir bei Kaffee und leckerem selbstgebackenem Kuchen ausgiebig. Zwei Geburtstagskindern überreichte Heike kleine Geschenke. Danach berichtete uns Dorothee Morgenstern von ihrem Werdegang.

Nach Studium und Volontariat beim "Sonntag" arbeitet sie seit 1996 dort als freie Mitarbeiterin. Auch setzt sie sich sehr für Belange von Menschen mit Behinderung ein. Eine lebhaftige Diskussion zeigte, dass die Themen gut ankamen.

Dank allen Beteiligten und Helfern für diesen informativen und schönen Nachmittag.

Eure Mary Beyer

*Hallo - Wir fahren in den „ Leipziger Zoo"*

Am 18.07.2007 wurde der Wunsch unserer SHG " Hoffnung" erfüllt.

Wer, wie ich, diesen Tiergarten lange nicht erlebt hat, staunte sehr. Das ganze Gelände war vergrößert, vor allem artengerechter und erlebnisreicher, mit viel Liebe und Mühe gestaltet.

Die Anlagen der Elefanten, Nilpferde, Giraffen, Affen Schildkröten, Löwen, Erdmännchen und vielen Tiere mehr, wurde jede Anlage neu gestaltet. Für mich und viele Besucher, sowie Kindergruppen ist das ein tolles Erlebnis. Durch die Neugestaltung wurde uns Rollstuhlfahrern die Sicht zu den Tieren erschwert. Es wurde viel fotografiert, auf das Ergebnis freue ich mich schon.

Meine Begleiterin und ich waren auf den großen Wegen mit meinem Rolli nicht schnell genug. Dadurch haben wir den Anschluss an die Gruppe verpasst. Wir baten unsere Gruppe um Entschuldigung. Beim Mittagessen waren wir wieder alle zusammen. Danach ging es noch eine Runde durch den Zoo. Gern wären wir noch etwas weiter gebummelt, aber die Zeit war bereits um. Alles in Allem war es ein sehr schöner Tag. Unser immer umsichtigen Heike ein ganz herzliches Dankeschön und auch, dass wir für das Spendengeld wieder ein sehr schönes Erlebnis hatten.

Gerda Boitz

*Wo war Horst? ...*

Wir alle freuten uns darauf, den "Fernsehstar" Horst einmal persönlich kennen zu lernen. Doch leider hatte sich das Lama irgend wohin "verkrümelt"... (Anmerkung von Heike Priebe Wir standen zum Schluss eine ganze Weile neben ihm, als wir auf den Rest warteten, Naja, gute Tarnung!)

Trotzdem war dieser 18. Juli ein wunderschöner und erlebnisreicher Tag im Leipziger Zoo, zumal Petrus mit uns ein Einsehen hatte und uns sonnige Stunden bescherte. Auch waren wir sehr angenehm überrascht über das, was sich hier nach der Wende getan hat: bessere Tiergehege, mehr Besucherfreundlichkeit u. v. a. m. Doch nun zu unserem Rundgang:

Ein Löwe lag dösend in seiner schattigen Höhle, die Affen tummelten sich im Sonnenschein und sprangen von Baum zu Baum. Etwas neidisch sahen wir den Pinguinen zu. Sie konnten sich in ihrem kühlen Wasser tummeln, während wir unter der Sonnenglut schwitzten. Zum Mittagmahl fühlten wir uns beinahe wie in der Savanne: Familie Strauß sah uns beim Essen zu und die "Angemalten" (Zebras) ebenso. Die Giraffe "Knöpfchen" beäugte uns beim Speisen ob unserer kurzen Hälse. Doch nicht nur große Tiere kannst du erleben. Auf meinem Tisch hüpfte ein kleiner Spatz und pickte mir die Krumen aus der Hand. Nach dem er satt war, verabschiedete er sich mit einem leisen "Tschilo"...

Noch vieles gäbe es über viele weitere gesehene Tiere zu berichten, doch das würde den Rahmen dieses kleinen Aufsatzes sprengen. Zum Abschied winkte uns ein Erdmännchen

von seinem Erdhügel nach ... So ging ein wunderschöner Tag zu Ende und wir wollen allen Organisatoren, Fahrern und Helfern, die uns diese erlebnisreichen Stunden ermöglichten, auf das herzlichste danken.

All diese Attraktionen verdanken wir dem Gastwirt Ernst Pinkert. Er übernahm die Gaststätte „Zum Paffendorfer Hof“ im Jahre 1873 und gründete am 09. Juni 1878 den Zoologischen Garten zu Leipzig.

Eure Mary Beyer

## WIR ÜBER UNS

Es gibt im Kirchlichen Körper-behindertenbund überaus aktive und ab und zu aktive Menschen. Aber es gibt eben, wie in jedem Verein, auch die „grauen Mäuse“, die ruhig in der Ecke sitzen und eben zu jeder Aktivität getrieben werden müssen.

Graue Mäuse brauchen in der Regel nervende Menschen wie Heike, die ihnen wiederholt auf die Schwanzspitze tritt. So kann es nach vielen Bemühungen bisweilen passieren, dass auch eine graue Maus in Bewegung gerät.

Die graue Maus heißt im konkreten Fall Reinhard Schulze. Er ist 56 Jahre alt und ist trotz seines Alters ein relativ spätberufenes und junges Mitglied.. „Gerufen“ hat natürlich Heike, die es mit ihrem unnachahmlichen Charme eben immer wieder schafft, Menschen im positiven Sinne einzuwickeln, oder auch die seltene Gabe hat, im grauen und zerzausten Fell noch so manchen Farbtupfer zu erkennen.

Nun will ich mich selbst auch nicht allzu grau beschreiben. Nur und das weis man mit 56 Jahren, man kann im Leben nicht überall und an jeder Stelle ein bunter Papagei sein. Sonst wird man schnell farbenblind und verzettelt sich.

Nichtsdestotrotz ist es schön, auch an sich selbst immer wieder einen neuen Farbtupfer zu erkennen. Das ist nur möglich, wenn man entsprechend seinen Möglichkeiten vielseitig aktiv ist, und es auch erträgt, ab und zu auch mal zu einer Aktivität geschubst zu werden. Wenn man das Glück hat, ein Leben ohne Behinderung führen zu können, ist bei mancher Aktivität bisweilen auch eine Farbschattierung mehr möglich. So ist mir die Heike bei meiner ehrenamtlichen Tätigkeit als Betreuer vor ein paar Jahren über den Weg gelaufen. Sie hat sich dann irgendwann in die Quere gestellt und seit dem bin ich eben Vereinsmitglied.

Ich gebe ja zu, gleich habe ich nicht „hurra“ geschrien, denn beruflich bin ich als Mitarbeiter einer Umweltbehörde recht gut ausgelastet.

Ehrenamtlich bin ich unter anderen als aktives Mitglied bei Bündnis90/Die Grünen, durchaus auch der Fall. Aber ich habe mir gedacht, der Kirchliche Körperbehindertenverband ist ja nicht irgendein Verein. Er wird sicher auch nicht von allzu viel Interessenten überrannt. Wenn da ab und zu eine kleine zusätzliche Hilfskraft mal mit anpackt und mitdenkt, kann es auf keinen Fall schaden. Was tue ich ansonsten noch, wenn meine Frau keinen wichtigen Auftrag für mich hat, mich meine erwachsenen Kinder nicht beanspruchen oder es in unserem großen Garten etwas zu arbeiten ist? Ich treibe Sport, d.h. ich laufe wöchentlich meine 15 km und manchmal auch mehr, wenn es mich mal wieder packt und ich an einem Freizeitlauf teilnehmen möchte. Das ist sicher nicht für jeden die tolle Freizeitbeschäftigung aber für mich ist es eben auch ein wenig Stressbewältigung.

Ach so, dann laufe ich auch mal gern ganz weit weg, d.h. meine Frau und ich picken sich ab und zu auch mal ein interessantes Reiseziel heraus. Bei der Eroberung dieses fremden Stück Landes lassen wir uns von niemanden hineinpfuschen. Das Reisebüro sind wir dann selbst. Ich wette nach wie vor Brief und Siegel darauf, dass man nach einer selbstgestalteten Reise, wie zum Beispiel in diesem Jahr mit dem Fahrrad durch Holland und Belgien, garantiert mehr erzählen kann, als wenn man irgendwo in einem „betreuten“ Strandkorb hockt.

Reinhard Schulze

